

Der Weg des gemeinschaftlichen Dorfes*

Die gemeinschaftliche Bewegung sah ihr Ziel schon zu Beginn ihres Weges, vor hundertundfünfzehn Jahren, im gemeinschaftlichen Dorf. Dies gilt für beide Seiten des wirtschaftlichen Lebens, Produktion und Konsum: Sogleich, als man begann, sich in verbandmäßiger Form zu organisieren, strebte man nach synthetischer Form, nach dem vollständigen Verband, d.h. recht eigentlich nach dem gemeinschaftlichen Dorf, in dem Produktion und Konsum so aufeinandertreffen, dass sie sich schließlich aufeinander beziehen und einander nötig haben, wenn nicht gänzlich, so jedenfalls im Wesentlichen. In diesem bewussten Bestreben offenbart sich eine tiefe und objektive Tendenz, die in den Wandlungen, die mit der neuen Gesellschaft einhergehen, begründet ist.

Die Epoche des Kapitalismus auf dem Höhepunkt seiner Entwicklung bewirkte die Destrukturierung der Gesellschaft: Sie löste deren Struktur auf. Die dieser Epoche vorausgehende Gesellschaft setzte sich strukturell aus verschiedenartigen Gesellschaften zusammen, sie war ein zusammengefügtes und pluralistisches Geschöpf, oder – der von dem großen Rechtsgelehrten Althusius um das Jahr 1600 geprägten Formulierung nach – consociatio consociationum, Verband von Verbänden. Dies verlieh ihr ihre eigentümliche soziale Lebendigkeit und befähigte sie, der totalitären Tendenz des vor der Französischen Revolution existierenden zentralistischen Staates auch dann noch zu widerstehen, als einige der Grundfesten ihrer autonomen Existenz schon sehr geschwächt waren. Die Politik der Französischen Revolution, die sich gegen die Rechte der Verbände richtete, reizte und erweckte ihren Widerstand. Seither ist dem neuen Zentralismus, dem des auf der Höhe seiner Entwicklung befindlichen Materialismus, das gelungen, was dem alten Zentralismus nicht beschieden war: die Gesellschaft aufzusplintern, die gesellschaftliche Atomisierung zu bewirken. Das Kapital, das die Maschinen und mit ihrer Hilfe die Gesellschaft beherrscht, will sich allein einzelnen Menschen gegenübersehen, und der neue Staat hilft ihm dabei, das Leben autonomer Gruppen in immer weitreichenderem Maße zu unterwandern. Die Kampforganisationen, die das Proletariat gegen das Kapital aufbaut, d.h. die wirtschaftliche Kampforganisation, der Berufsverband, und die politische Kampforganisation, die Partei, sind ihrer Eigenschaft nach nicht in der Lage, diese Entwicklung hin zur Aufsplitterung aufzuhalten, da sie

* Ein Vortrag, der im Rahmen des Symposiums der Hebräischen Universität über »Die gesellschaftliche Gestalt des hebräischen Dorfes im Land Israel« gehalten wurde.

keinen Zugang zum Gesellschaftsleben und seinen Fundamenten, der Produktion und dem Konsum, haben. Auch die Übertragung des Kapitals auf den Staat ist nicht dazu angetan, eine Restrukturierung, eine Wiedererrichtung der Struktur und deren Erneuerung, herbeizuführen, auch dann nicht, wenn der Staat ein Netz von Zwangsverbänden ohne wahres Eigenleben ausbreitete, da diese ihrem Wesen nach nicht zu Zellen einer neuen Gesellschaft, einer sozialistischen Gesellschaft, werden können. 5

Auf diesem Hintergrund gibt sich der objektive Kern der gemeinschaftlichen Bewegung zu erkennen und zwar als gesellschaftliche Tendenz zur Restrukturierung, zum erneuten Erwerb des seelischen Bezugs in neuen Strukturformen, als Tendenz zu einer Neugestaltung des consociatio consociationum, der communitas communitatum, der Gemeinschaft der Gemeinschaften. Es ist von Grund auf verfehlt, diese Tendenz, da sie in ihren Anfängen manchmal mit romantischen Erinnerungen und utopischen Phantasiegebilden in Verbindung stand, für romantisch oder utopisch zu halten. Ihrem innersten Wesen nach ist sie absolut topisch, d. h. lokal und wirklichkeitsnah, und absolut konstruktiv, d. h. aufbauend und erneuernd; sie zielt auf Veränderungen ab, die unter den gegebenen Bedingungen und mit den gegebenen Mitteln herbeizuführen sind; in psychologischer Hinsicht beruht sie auf einem ewigen, wenngleich zumeist unterdrückten oder gelähmten menschlichen Bedürfnis: dem Bedürfnis, dass ein jeder sein Zuhause als ein Zimmer empfinde, das sich in einem großen und umfassenden Gebäude befindet, in dem er zur Familie gehört, wobei die Bewohner des Gebäudes ihm in der Begegnung, in der Zusammenarbeit mit ihm, sein Wesen und seine Existenzweise akzeptieren. Zusammenschluss auf der Basis gemeinsamer Ansichten und gemeinsamer Bestrebungen allein ist nicht dazu angetan, dieses Bedürfnis zu stillen: dies ist nur in einem Zusammenschluss möglich, der den Grund für ein gemeinsames Leben bildet. Doch auch die Verbandsorganisation der Produktion und jene des Konsums erweisen sich in diesem Zusammenhang, jede für sich genommen, als ungenügend, weil sie den Menschen nur an einem bestimmten Punkt fassen und nicht eigentlich in der Ausgestaltung seines Lebens; und so erweisen sie sich auch, gerade aufgrund ihres partiellen und funktionalen Charakters, als ungeeignet, Zellen einer neuen Gesellschaft zu bilden. Beide dieser partiellen Gebilde haben sich in hohem Maße entwickelt, die Verbraucherverbände allerdings nur in absolut bürokratischen Formen und die Produzentenverbände nur in Formen absoluter Spezialisierung; sie sind weniger denn je dazu in der Lage, das Leben gemeinsam zu umfassen. Es ist das Bewusstsein von ihrem Unvermögen, Zellen einer erneuerten Gesellschaft zu bilden, das einer synthetischen Gestalt, dem ganz 40

heitlichen Verband, Vorschub leistete. Der bei weitem kraftvollste Versuch hierzu stellt das gemeinschaftliche Dorf dar, in dem das gemeinschaftliche Leben auf der Verknüpfung von Produktion und Konsum aufbaut, – und wenn ich Produktion sage, meine ich hier nicht allein
5 Landwirtschaft, sondern deren organische Verbindung zu Industrie und Handwerk.

Die vielseitigen, in Europa und in Amerika im Laufe von hundertundfünfzig Jahren gemachten Versuche, dörfliche Siedlungen dieser Art, ob kommunistisch oder in begrenztem Sinne kooperativ, zu gründen, sind
10 im Allgemeinen erfolglos geblieben. Als erfolglos sehe ich nicht nur jene Siedlungsunternehmen an, die nach einer mehr oder weniger kurzen Existenz gänzlich auseinandergefallen sind oder eine kapitalistische Ordnung angenommen haben und daher zum gegnerischen Lager übergewechselt sind; vielmehr sind ihnen auch jene zuzuzählen, die sich
15 einzeln und isoliert erhalten haben. Denn die wesentliche Aufgabe der neuen dörflichen Gruppen, die Aufgabe der Wiederbelebung einer Struktur, nimmt ihren Anfang in der Bildung einer Föderation unter ihnen, d. h. in ihrer Zusammenfassung nach dem Prinzip, das in der inneren Struktur einer jeden von ihnen herrscht. Dazu ist es beinahe nirgends
20 gekommen. Doch auch dann, wenn zwar ein föderaler Zusammenschluss besteht, wie bei den Duchoborzen in Kanada, die Föderation aber in der Isolation verbleibt und keine Anziehung auf die allgemeine Gesellschaft und keine erzieherische Funktion im Verhältnis zu dieser ausübt, ist nicht von einem Erfolg in sozialistischem Sinne zu sprechen, geht die
25 Erfüllung der Aufgabe doch nicht über den anfänglichen Rahmen hinaus. (Übrigens ist bemerkenswert, dass Kropotkin in diesen beiden Momenten der Isolation, derjenigen der Siedlungen untereinander und derjenigen der Siedlungen im Verhältnis zur Gesellschaft, auch Gründe für ihr – in gewöhnlichem Sinne verstandenes – Scheitern sah).

30 Die sozialistische Aufgabe wird nur in dem Maße erfüllt, in dem das neue Dorf, das die Formen der Produktion vereint und Produktion und Konsum miteinander verbindet, in Richtung Wiederbelebung der Struktur auch auf die städtische, gestaltlos gewordene Gesellschaft Einfluss nehmen wird. Solch ein Einfluss ist heute allerdings nur in bescheidenem
35 Maße möglich; er wird wachsen, insbesondere dann, wenn die technische Weiterentwicklung die Dezentralisierung der industriellen Produktion erlauben und darüber hinaus in wachsendem Maße fordern wird; doch auch jetzt kann im modernen gemeinschaftlichen Dorf eine Kraft, die selbst auf die städtische Gesellschaft ausstrahlt, obwalten. Wiederum gilt es zu betonen, dass hier von einer konstruktiven und topischen
40 Tendenz die Rede ist: wenn einer Städte zu zerschlagen gewillt ist,

wird dies etwas Romantisches oder Utopisches an sich haben, wie es romantisch und utopisch war, als man Maschinen zerstören wollte; dagegen aber ist es eine konstruktive und topische Angelegenheit, Städte organisch, im Sinne der Auftrennung von Gliedern, und in mutiger Verbindung mit der technischen Entwicklung zu gestalten und sie in Verbände kleinerer Einheiten zu verwandeln; es gibt heute schon in verschiedenen Ländern gewisse bedeutende Anfänge hierfür, die mich in ihrer Struktur in der Tat an einige unserer Kibbuzim und Moschawim erinnern.

Insoweit als ich in der Lage bin, mir einen Überblick über Vergangenheit und Gegenwart zu verschaffen, gibt es nur einen Versuch, dem man in sozialistischem Sinne ein gewisses Maß an Erfolg beimessen kann: das hebräische gemeinschaftliche Dorf im Land Israel in seinen unterschiedlichen Ausformungen. Zwar haftet auch ihm auf allen drei Gebieten eine tiefe Problematik an, auf dem Gebiet des inneren Bezugs, auf dem Gebiet des föderativen Zusammenschlusses und auf dem Gebiet der Wirkung auf die allgemeine Gesellschaft; aber es hat auf allen drei Gebieten, und nur es allein auf allen drei Gebieten zugleich, seine lebendige Existenz bewiesen. Nirgendwo in der Geschichte der verbandmäßigen Siedlung ist solch ein unermüdliches Vortasten auf eine Gestalt des Zusammenlebens hin, die diesen spezifischen Personenkreisen gemäß ist, vorzufinden – diese Hingabe und diese aufrüttelnde Kritik und diese wiederholten Versuche, alle drei sich immer von neuem belebend, dieses von Zeit zu Zeit erneute Ausschlagen der Siedlungszweige aus demselben Stamm und aus demselben Trieb, dem Form zu geben. Nirgendwo sonst findet sich diese Wachsamkeit in Bezug auf die eigene Problematik, die ständige Beschäftigung mit ihr, dieser zähe Wille, sich mit ihr auseinanderzusetzen, und dieses unablässige Ringen darum, sie zu überwinden, ein Ringen, das nur selten in der nach außen gerichteten Rede zum Ausdruck kommt. Hier, und nur hier allein, sind der entstehenden Gesellschaft Organe der Selbsterkenntnis gewachsen, Organe, deren Wahrnehmungen immer wieder zur Verzweiflung treiben; allerdings zu einer Verzweiflung, die eine emotionale Hoffnung zunichtemacht, um einer höheren Hoffnung Raum zu geben, einer Hoffnung, die nur auf dem Boden der Verzweiflung wächst und die nicht mehr Gefühl, sondern ganz Werk ist. Demnach ist uns gestattet, mit überaus großer, auf Übersicht und Überlegung beruhender Besonnenheit zu sagen, dass an diesem einen Punkt der Welt, mit Tausenden Fehlleistungen und Enttäuschungen, dennoch ein Nicht-Scheitern zu erkennen ist, – und dass es sich, so wie die Dinge liegen, um ein beispielhaftes Nicht-Scheitern handelt.

Was sind die Gründe für dieses Nicht-Scheitern? Den besonderen

Charakter unserer gemeinschaftlichen Siedlung können wir nicht besser erkennen, als wenn wir diese Ursachen zu ergründen suchen.

Auf eine Ursache hierfür ist schon mehrere Male hingewiesen worden: unser gemeinschaftliches Dorf ist nicht Frucht einer Lehre, sondern
5 Frucht einer Sachlage, – Not, Notwendigkeit, Erfordernisse der Sachlage. Als die Kvutza gegründet wurde, so sagte man, war es nicht die Ideologie, die voraufging, sondern die Tat; damit hat es sicherlich seine Richtigkeit, allerdings mit gewisser Einschränkung. Zwar bestand die Tendenz, durch den Zusammenschluss gewisse Probleme bei der Arbeit und beim Auf-
10 bau zu lösen, die sich angesichts der Realität im Lande Israel stellten; was eine lose Ansammlung Einzelner ihrer Beschaffenheit nach unter den bestehenden Bedingungen nicht hätte leisten können und ihrer Beschaffenheit nach unter den bestehenden Bedingungen auch überhaupt nicht versuchen konnte, zu leisten, hat man im Kollektiv gewagt, versucht, verwirklicht. Was man hier aber mit dem Namen Ideologie bezeichnet –
15 und was ich hier lieber bei dem alten Namen, der sich kaum überleben wird, zu nennen vorziehe: das Ideal – war nicht einfach nur etwas, das nach der Tat kam, etwas, das nach der Tat den Grund für die geschaffenen Tatsachen lieferte. Wir wissen, wie sich im Geist der Mitglieder unserer ersten »Kommunen« idealistische Argumente mit der Forderung der Stunde zusammenfügten, Begründungen, die manchmal auf wunderliche Weise die Erinnerung an den russischen Erti, Leseindrücke von den utopisch genannten Sozialisten und kaum bewusste Lektüren über soziale Gerechtigkeit miteinander vermengten. Entscheidend dabei ist,
25 dass dieses idealistische Element seinen weichen, formflexiblen Charakter beinahe vollständig bewahrt hat. Dabei gab es viele und unterschiedliche Zukunftsträume; es gab solche, denen eine neue und umfassende Form der Familie vorschwebte, solche, die sich als Avantgarde der Arbeiterbewegung oder auch als direkte Umsetzung des Sozialismus, als Prototyp der neuen Gesellschaft verstanden. Es gab solche, die sich die Erschaffung eines neuen Menschen und einer neuen Welt zum Ziel setzten. Doch ist keiner von all diesen Träumen zu einem fertigen, feststehenden Programm erstarrt. Unsere Leute sind, anders als es in der Geschichte der gemeinschaftlichen Siedlungen bisher immer der Fall war, nicht mit
30 einer Art Schema dahergekommen, in das sich die konkreten Gegebenheiten nur einpassen, es aber nicht verändern durften; das Ideal hat eine Dringlichkeit geschaffen, aber nicht Dogmen, es hat angestachelt, aber nicht vorgeschrieben. Treffend hat Shlomoh Lavi diese Tugend unseres gemeinschaftlichen Dorfes in Worte gefasst: »Wir beobachten«, sagt er,
40 »dass in allen Epochen der Geschichte Versuche unterschiedlicher Form, ein Leben in der Kommune zu entwickeln, unternommen wurden, Ver-

suche, die in hohem Flug weit reichten und tief in die Reinheit drangen, Versuche, die das ganze ethische und gesellschaftliche Leben umfassten und im wirtschaftlichen Leben großen Erfolg zeitigten, aber dennoch scheiterten – und zwar nur deshalb, weil sie sich ihrem Umfang, ihren Ideen und ihren ethischen und gesellschaftlichen Ansichten Schranken setzten.« 5

Bedeutender aber als all dies ist, dass hinter der Lage im Lande Israel, die die Aufgaben von Arbeit und Aufbau bestimmte, eine historische Situation stand, d. h. die des Volkes, das von einer großen äußeren Krise heimgesucht wurde und ihr mit einer großen inneren Revolution begegnete; diese historische Situation hat eine Auswahl von Menschen gezeitigt, eine Elite, die Elite der Chalutzim, der Pioniere.¹ Sie setzte sich aus allen Klassen des Volkes zusammen und stellte sich über die Klassen. Die angemessene Lebensform für diese Auswahl von Menschen war das gemeinschaftliche Dorf, – womit ich nicht eine seiner Variationen meine, sondern die ganze Bandbreite, von der Organisation gegenseitiger Hilfe bis zur Organisation unbedingter Gemeinschaftlichkeit. Diese Form war diejenige, die sich am besten dazu eignete, den zentralen Aufgaben der Pionierarbeit gerecht zu werden. Zugleich stellte sie jene Form dar, mittels derer das soziale Lebensideal ganz konkret in das Innerste der nationalen Idee eindringen konnte. Aus den historischen Voraussetzungen ergab sich, dass man von der inneren Warte dieser Elite und ihrer Lebensform aus gesehen unmöglich zu Stillstand und Isolation kommen durfte: ihre Aufgaben, ihre Werke, ihre Pionierhaftigkeit machten sie zu Zentren der Anziehung, luden sie mit elektrischen, energieverprühenden Strömen auf. Die Pionierhaftigkeit bezieht sich in jedem Punkt auf das Entstehen einer neuen und umgewandelten Volksöffentlichkeit; wäre es dazu gekommen, dass sie sich selbst genügte, hätte sie in eben dem Augenblick auf sich selbst verzichtet. Als Keimzelle der werdenden Gesellschaft übte das gemeinschaftliche Dorf notwendigerweise eine starke Anziehung auf den sich an dieses Entstehen hingebenden Menschen aus; auch erzog es diejenigen, die sich ihm anschlossen, notwendigerweise zu wahren Gemeinschaftsleben und hatte auch darüber hinaus konstruktiven, strukturbildenden Einfluss auf die umfassende Gesellschaft. Die historische Dynamik bestimmte den dynamischen Charakter der Beziehung zwischen gemeinschaftlichem Dorf und Gesellschaft. 35

Dieser Charakter litt erkennbaren Schaden, als sich das Tempo der äußeren Krise so sehr erhöhte und sich in immer extremerer Weise Aus-

1. Vgl. Meinen Aufsatz »Regeneration eines Volkstums« in der Anthologie »Achdut ha-avoda [Einheit der Arbeit]« (1943), Kapitel 4, »Der Chalutz«.

druck verschaffte, dass die innere Revolution nicht Schritt halten konnte. In dem Maße, in dem das Land Israel sich vom Land der Alija in eines der Einwanderungsländer verwandelte, entstand neben der wahren Pionierhaftigkeit eine halbherzige Pionierhaftigkeit. Die Anziehungskraft des gemeinschaftlichen Dorfes ist nicht erlahmt, aber seine
5 Erziehungskraft reichte für den Strom des in seiner Art verschiedenen Menschenmaterials nicht aus, so dass es jenem von Zeit zu Zeit gelang, das Gepräge der Öffentlichkeit mitzubestimmen. Zugleich verschob sich das Verhältnis zur allgemeinen Gesellschaft; indem sich diese in ihrer
10 Struktur veränderte, entzog sie sich zum einen mehr und mehr dem revolutionären Einfluss der Keimzellen und begann zum anderen einen Einfluss auf jene auszuüben, der nicht immer sofort erkennbar war, heute aber ziemlich markant ist: die allgemeine Gesellschaft erfasste die wesentlichen Elemente aus den Keimzellen und passte sie sich an. Das
15 Eindringen des kapitalistischen Geistes in seinen kollektiven Formen in das gemeinschaftliche Dorf, ein Eindringen, das sich in manchen von ihnen während diesen Krieges ereignete, kann nur als Höhepunkt dieser negativen Entwicklung verstanden werden, die allerdings auch durch innere Ursachen Unterstützung fand.

20 Im Leben von Völkern, und insbesondere im Leben von Völkern, die eine historische Krise durchlaufen, ist es von entscheidender Bedeutung, ob sich in ihr echte Eliten herausbilden – d. h. Eliten, denen es nicht um Unterwerfung geht, sondern solche, die sich zu einer zentralen Aufgabe aufgerufen sehen – und im weiteren, ob diese Eliten ihrer gesellschaftlichen Aufgabe treu bleiben und nicht die Bindung an die Gesellschaft durch eine Bindung an sich selbst ersetzen, und schließlich, ob sie in
25 der Lage sind, sich in einer Weise zu vervollkommen und zu erneuern, die ihrer Aufgabe entspricht. Letzteres ist auf zweierlei Weise zu verstehen: erstens, ob die Eliten in der Lage sind, auf ihre Nachkommenschaft in einer Weise zu wirken, dass jene ihr Werk in angemessener Form fortsetzt, was immer ein schwieriges Problem darstellt, und zweitens, ob sich die Eliten durch richtige Auswahl und richtige Ausbildung Zöglinge heranziehen, eine Art von Nachkommenschaft in ihrem Geiste, die so weit als möglich alle fähigen Elemente aufnimmt und so weit als möglich alle
30 anderen Elemente nicht aufnimmt, oder, falls dies nicht verhindert werden kann, durch den richtigen erzieherischen Einfluss ein Ausgleich geschaffen wird. Das historische Schicksal hat für uns die Elite der Pioniere, die ihre gesellschaftliche Kerngestalt im gemeinschaftlichen Dorf gefunden hat, ins Leben gerufen. Eine andere Schwingung dieses historischen
35 Schicksals hat diese Elite mit halbherzigen Pionieren vermenget und dabei eine Problematik hinzugefügt, oder genauer, inmitten der Elite eine po-

tenzielle Problematik entwickelt, die sie bis heute nicht zu bewältigen in der Lage war, wobei deren Bewältigung zur Erreichung der nächsten Stufe auf dem durch ihre Aufgabe vorgeschriebenen Weg notwendig ist. Es ist eine Pflicht, die innere Spannung zwischen jenen, die die ganze Verantwortung für die Öffentlichkeit auf sich nehmen, und jenen, die sich 5 ihr an einem Punkt entziehen, von innen zu überwinden.

Der Bereich, in dem diese Problematik auftritt, ist nicht der des Verhältnisses zur Idee, nicht der des Verhältnisses zur Öffentlichkeit und auch nicht der des Verhältnisses zur Arbeit; in all diesen Bereichen bemüht sich auch der halbherzige Pionier und tut mehr oder weniger, was 10 man von ihm erwartet. Der Bereich, in dem die Problematik auftaucht, der Bereich, in dem er sich nachlässig verhält, ist der Bereich der inneren Gemeinschaftlichkeit, der Bereich der Beziehungen. Das Problem, an das ich rühre, hat nichts mit der oft diskutierten Frage der Intimität der »kleinen« Gruppe, die in der »großen« verloren geht, zu tun; ich beziehe 15 mich auf eine Angelegenheit, die in keiner Weise den Umfang des Dorfes berührt. Nicht von Intimität ist die Rede – sie tritt dort auf, wo sie auftritt; vielmehr ist die Rede von der seelischen Aufgeschlossenheit. Zwar leben wir in einer Epoche der allgemeinen Verslossenheit und dieses Land bildet mitnichten eine Ausnahme von dieser Regel, doch war es 20 dem hebräischen gemeinschaftlichen Dorf eben auferlegt, auch in dieser Hinsicht Pionier einer neuen Epoche zu sein. Eine wahre Gemeinschaft muss sich nicht aus Menschen zusammensetzen, die ständig in Berührung miteinander stehen; doch muss sie sich aus Menschen zusammensetzen, die gerade als Freunde füreinander offen sind und füreinander 25 einstehen. Eine wahre Gemeinschaft ist eine solche, bei der jedes Element ihres Seins potenziell den Charakter einer Gemeinschaft trägt. Die innergesellschaftlichen Fragen einer bestimmten Gemeinschaft sind also in Wahrheit Fragen hinsichtlich ihrer Wahrhaftigkeit und daher also Fragen hinsichtlich ihrer inneren Kraft und ihrer inneren Beständigkeit. Die 30 Menschen, die unser gemeinschaftliches Dorf begründet haben, wussten dies aus tiefem Instinkt; es scheint, dieser Instinkt ist nicht mehr so verbreitet und so wach, wie vordem. Wovon die Rede ist, wird in diesen Worten von Lilia Basewitz überaus klar benannt: »Was ist zu tun, damit der Kibbutz beginnt, sich gesellschaftlichen Fragen zu widmen? Dafür ist 35 eine Wende erforderlich. Erneuerte Pionierhaftigkeit«. Darin ist sowohl das Bewusstsein von der bestehenden Wirklichkeit als auch die feste Hoffnung auf eine andere, zukünftig sich einstellende Wirklichkeit zum Ausdruck gebracht. Das Nicht-Scheitern muss sich auch hier, im Bereich der inneren Problematik, bewahrheiten. Nichts kann 40 dazu so sehr beitragen als die hellsichtige und unerschrockene kollektive

Selbstbeobachtung und Selbstkritik, auf die ich schon hingewiesen habe und die wir in unserem gemeinschaftlichen Dorf in einer ihrer Art nach einzigartigen Vehemenz und Beständigkeit vorfinden, die auch gegen die Schwächung des gesellschaftlichen Instinkts wirken. Um sie aber zu verstehen und in angemessener Weise wertzuschätzen, muss man sie zusammen mit dem unmessbar positiven, recht eigentlich gläubigen Bezug dieser Menschen zur innersten Wesenhaftigkeit, zum Wesen der Wesenhaftigkeit ihres Dorfes, betrachten, zu dem also, was jene Gemeinschaft einmal »herrliches Ein-Harod« bezeichnet hat. Diese beiden Bezüge sind allerdings nur zwei Seiten derselben seelischen Welt; die eine ist nicht ohne die andere zu verstehen.

Um uns die Gründe für das Nicht-Scheitern unserer gemeinschaftlichen Siedlungen vor Augen zu führen, habe ich als Ausgangspunkt die undoktrinäre Beschaffenheit ihrer Entstehung gewählt. Diese Beschaffenheit hat im Wesentlichen auch ihre Entwicklung bestimmt. Völlig frei haben sich neue Formen durch wiederholte Verzweigung gebildet und aus diesen wiederum neue Zwischenformen. Jede davon entstand aufgrund der Entwicklung besonderer sozialer und seelischer Bedürfnisse und entwickelte ihre Ideologie schon im ersten Lauf; jede davon gewann Nachfolger, expandierte, gründete für sich ein großes oder kleines Gebiet, alles in völliger Freiheit. Die Repräsentanten der verschiedenen Formen brachten jeweils Argumente für ihre Form vor. Offenherzig und eifrig setzten sie sich gegenseitig Vor- und Nachteile einer jeglichen Form auseinander, dies allerdings auf der Grundlage ihres gemeinsamen Interesses und ihrer gemeinsamen Aufgabe, einer Grundlage, die allen selbstverständlich zu sein schien und auf der eine jede Form die relative Existenzberechtigung der anderen und ihre besonderen Funktionen anerkannte. All dies ist einzigartig in der Geschichte der gemeinschaftlichen Siedlungen. Und mehr noch: soweit ich mir dessen bewusst bin, war man niemals in der Geschichte der sozialistischen Bewegung eifriger darauf bedacht, während des Prozesses der Ausdifferenzierung das Prinzip der Verbindung zu wahren.

Die so zu unterschiedlichen Zeiten und in unterschiedlichen Situationen entstandenen und voneinander verschiedenen Formen und Zwischenformen stellen voneinander verschiedene gesellschaftliche Gebäude dar; dessen waren sich die Menschen, die sie errichteten, zumeist bewusst, wie sie sich auch der spezifischen sozialen und seelischen Bedürfnisse bewusst waren, die sie antrieben. Der Tatsache allerdings, dass den unterschiedlichen Formen unterschiedliche Menschentypen entsprachen, dass sich also ähnlich wie sich aus der Urform der Kvutza neue Formen auch aus dem Urtyp des Pioniers neue Typen abzweigten, jeder

seiner besonderen Existenzweise gemäß und seinem Wunsch entsprechend, diese in eine besondere Lebensweise umzusetzen – dieser Tatsache waren sich die Menschen nicht in demselben Maße bewusst. Zwar waren es zum großen Teil wirtschaftliche und andere äußerliche Gründe, die dazu führten, dass bestimmte Menschen eine Form verließen, um sich einer anderen anzuschließen; im Wesentlichen aber war es so, dass jeder Typus Mensch die gesellschaftliche Erfüllung seiner Beschaffenheit in einer bestimmten Siedlungsform suchte und dort auch mehr oder weniger fand. Eine jede Form gründete nicht nur in einem bestimmten Typus, sondern erzog und erzieht wiederum zu eben dem Typus, den zu entwickeln sie bestrebt war und ist; Satzung, Lebensgestaltung und Erziehungsmethode einer jeglichen Form sind eben darauf ausgerichtet, – in welchem Grad man sich dessen auch immer bewusst war und ist; aus dem konkreten, formtragenden Typus erwächst im Denken der ideale, in der Absicht verankerte Typus. So entstand etwas, das sich von allen sozialen Versuchen in der Welt wesentlich unterscheidet: nicht ein Labor, in dem jeder für sich arbeitet und mit seinen Problemen und Plänen für sich ist, sondern ein Versuchsfeld, auf dem auf gemeinsamem Boden nebeneinander verschiedene Obstgärten nach unterschiedlichen Methoden mit Blick auf ein gemeinsames Ziel geprüft werden.

Doch ist auch dabei eine Problematik entstanden, allerdings nicht innerhalb der Gruppe, sondern in den Beziehungen unter den Gruppen; sie hatte ihren Ursprung nicht außen, sondern innen, und darüber hinaus im Prinzip der Freiheit selbst.

Schon in ihrer ersten Gestalt war sich die Gruppe ihrer Tendenz zum Verband, zur Zusammenfassung mehrerer Gruppen zu einer gesellschaftlichen Einheit höherer Stufe bewusst; einer sehr wichtigen Tendenz, denn in ihr kam zum Ausdruck, dass sich die Kvutza selbst, wenn nicht ausdrücklich, so doch implizit, als Zelle einer Gesellschaft betrachtete, die dabei war, eine Struktur aufzubauen. Im Zuge der Aufteilung und Entwicklung der verschiedenen Formen wird anstelle des einen Verbandes eine Reihe von Verbänden gesetzt, wobei mit jedem dieser Verbände jeweils eine gewisse Siedlungsform – und mehr oder weniger parallel dazu auch ein gewisser Menschentyp – ihre Position innerhalb der Föderation bestimmte; die grundlegende Annahme dabei war, dass sich die Verbindung der Kvutzot untereinander aus dem in jeder einzelnen herrschenden Gesetz der Gemeinschaftlichkeit und der gegenseitigen Unterstützung ergibt. Darin jedoch erschöpfte sich die Tendenz zu umfassender Vereinigung nicht; sie machte sich, jedenfalls in der Kibbuzbewegung, von Mal zu Mal mit großer Macht und in aller Deutlichkeit bemerkbar. Sie kommt darin zum Ausdruck, dass die irdischen Kibbu-

zim nur als vorläufige Strukturen oder, in der Formulierung von Kadish Luz, als Surrogate für die Kommune der Kommunen anerkannt werden. Abgesehen davon, dass sich einzelne Formen, wie die der Moschavim, schon so weit von der ursprünglichen Form entfernt haben, dass sie nicht

5 in den Vereinigungsplan aufgenommen werden können, kommt es doch auch in der Kibbuzbewegung selbst vor, dass sich Teilorganisationen von der Tendenz zur Vereinigung, die darauf aus ist, sie zu überwölben oder einzuverleiben, abgrenzen. Jede dieser Teilorganisationen hat in ihrem Verband ihren spezifischen Charakter ausgebildet und gefestigt, und es

10 ist nur natürlich, dass jede dazu neigt, sich in ihrer Phantasie auszumalen, die Vereinigung komme der Ausweitung ihrer selbst gleich. Dem gesellte sich noch ein anderes Element zu, das zur ungeheuren Stärkung dieser von den Verbänden vertretenen Position führte: die Politisierung. Vor 18 Jahren konnte der Vorsitzende eines großen Verbandes mit Nach-

15 druck sagen: »Wir sind eine Gemeinschaft und keine Partei«. Seither hat sich die Situation von Grund auf verändert und demgemäß haben sich auch die Voraussetzungen für eine Vereinigung verschlechtert. Daraus wiederum ergab sich die traurig stimmende Tatsache, dass die Beziehungen zwischen benachbarten Gruppen, die für den Aufbau der gesell-

20 schaftlichen Struktur von grundlegender Bedeutung sind, sich nicht in ausreichendem Maße entwickelt haben, obgleich nicht wenige Fälle zu verzeichnen sind, in denen ein hinlänglich entwickeltes und wohlhabendes Dorf einem jungen und mittellosen benachbarten Dorf, das einem anderen Verband angehörte, weitreichende Hilfe leistete. Unter diesen

25 Umständen ist es angebracht, der sich vor allem in den letzten Jahren zutragenden intensiven Auseinandersetzung um die Frage der Vereinigung Aufmerksamkeit zu schenken. Kein Mensch, in dessen Brust ein sozialistisches Herz schlägt, wird das große Zeugnis dieses Ringens, das Erscheinen der Anthologie »Der Kibbuz und die Kwutza«, die Berl Katz-

30 nelson, sein Andenken sei gesegnet, herausgegeben hat, lesen können, ohne die erhabene Begeisterung zu bewundern, mit der hier zwei Lager miteinander um die wahre Einheit ringen. Es scheint, die Einheit wird nur dann zustandekommen, wenn sie durch neue Verhältnisse erzwungen werden wird; dieser Umstand jedoch, dass die Menschen des hebräi-

35 schen Dorfes Kraft schöpften und sich zugleich gegen- und miteinander hinsichtlich des Zustandekommens der *communitas communitatum*, der Gruppe der Gruppen, so sehr abmühten, und das heißt: hinsichtlich des Zustandekommens einer Gesellschaft, deren Struktur eine Struktur der Erneuerung ist, dieser Umstand wird in der Geschichte um das Streben nach Erneuerung der Menschheit nicht in Vergessenheit geraten.

40

Ich habe gesagt, dass ich den Entwicklungsverlauf des kühnen Unter-

nehmens des Volkes Israel als beispielhaftes Nicht-Scheitern betrachte. Mir ist nicht gestattet, zu sagen: als beispielhaften Erfolg. Damit es dazu wird, muss man noch viel tun und muss noch viel getan werden. Und dennoch: so, gerade so, in diesem Rhythmus, mit solchen Rückschlägen, mit solchen Enttäuschungen, mit solchem erneutem Emporklimmen gehen die wahren Umwälzungen in der Welt des Menschen vorstatten. 5

Ist es aber wirklich angemessen, zu sagen, dass es sich um ein beispielhaftes Scheitern handelt? Es mag argumentiert werden, dass es, wie ich erwähnt habe, besondere Voraussetzungen und Bedingungen waren, die dazu geführt haben. Josef Baraz' Feststellung hinsichtlich der Kvutza, nämlich dass es sich um eine Schöpfung handle, die typisch für das Land Israel sei, gilt sicherlich für all diese Formen. 10

Ist aber ein Versuch unter bestimmten Voraussetzungen und Bedingungen in gewissem Grade gelungen, so können wir ihn auch unter weniger günstigen Voraussetzungen und Bedingungen wiederholen, wobei das Erlernte diesen Voraussetzungen und Bedingungen anzupassen wäre. 15

Man kann kaum noch in Zweifel stellen, dass der gegenwärtige Krieg in keinsten Weise eine Überwindung der Weltkrise bedeutet, sondern dass man ihn als Ende ihrer Anfangsphase anzusehen hat. Die Krise wird wohl wenige Jahre nach dem Ende des Krieges ausbrechen, vermutlich zunächst unter einigen kleinen Völkern West- und Mitteleuropas, die ihre ruinierte Wirtschaft nur dem Anschein nach wiederherstellen können werden und trotz aller Unterstützung von Seiten verschiedener Großmächte nicht in der Lage sein werden, den Kollaps aufzuhalten. Während andere und vor allem die großen angelsächsischen Staaten es mittels energischer Korrektiven gerade noch schaffen werden, die bestehende Regierungsform zu wahren, werden jene sich durchaus vor die Notwendigkeit gestellt sehen, grundlegende Maßnahmen zur Vergesellschaftung und allen voran Maßnahmen zur Landenteignung zu treffen. Von entscheidender Bedeutung wird dann die Frage nach dem wahren Subjekt der umgewandelten Wirtschaft und nach dem Eigentümer der Produktionsmittel im Zustand der Vergesellschaftung sein, d. h. die Frage, wer von jenen beiden diese Rolle erfüllen wird: die zentrale Regierungsmacht in einem höchst zentralistischen Staat oder aber, so weit als möglich, die gesellschaftlichen Einheiten der gemeinsam lebenden und gemeinsam produzierenden Dorf- und Stadtarbeiter und ihre Repräsentationsorgane, wobei den Organen des Staates, die eine neue Form angenommen haben, nur Aufgaben der Koordination und Verwaltung zukommen werden. Von diesen Entscheidungen, denen später im Wesentlichen ähnliche Entscheidungen unter den großen Völkern nach- 20 25 30 35 40

folgen mögen, wird das Zustandekommen einer neuen Gesellschaft und einer neuen Kultur in hohem Maße abhängen. Der Kern der Sache bildet die Entscheidung hinsichtlich des Fundaments: der Aufbau einer Gesellschaft mit der Struktur eines Verbandes von Verbänden und die

5 Reduzierung des Staates auf Funktionen der Vereinigung oder aber die Einverleibung einer formlosen Gesellschaft durch einen allmächtigen Staat; sozialistischer Nuancenreichtum oder aber sozialistische Eintönigkeit; das richtige Verhältnis zwischen notwendiger Ordnung und möglicher Freiheit, ein Verhältnis, das es auf dem Hintergrund der sich

10 wandelnden Voraussetzungen täglich neu zu prüfen gilt, oder aber eine absolute Ordnung, die man mit Blick auf eine ihr nachfolgenden Freiheitsepoche für unbestimmte Zeit aufzwingt. Solange jedoch innerhalb der Sowjetunion kein prinzipieller Wandel vorgeht – und gegenwärtig ist noch nicht abzuschätzen, wann solch ein Wandel vor sich gehen wird

15 – müssen wir einen der zwei Pole des Sozialismus bilden, zwischen denen dann in Moskaus mächtigem Namen zu wählen sein wird: und es besteht ja kein Zweifel, dass die meisten slawischen Völker sich ähnlich wie jetzt schon in politischer Hinsicht bald auch in gesellschaftlicher Hinsicht Moskau anschließen werden. Den zweiten Pol wage ich heute,

20 wie schon vor 26 Jahren,² trotz aller Fehlleistungen und Rückschläge durch unser winziges gemeinschaftliches Unternehmen vertreten zu sehen. In der westlichen Welt beginnt man, dies wahrzunehmen. Schon heute, mitten im grausamen Abschluss der Anfangsphase der Weltkrise, kommen Leute hierher, um sich den nicht-gescheiterten Versuch anzusehen und von ihm zu lernen. Nach jener Anfangsphase werden sie

25 vermehrt kommen, um gründlicher sehen und lernen zu können. Dabei wird es zu einer Berührung mit der sich verwandelnden Welt kommen, eine Berührung, die sicherlich nicht ohne Einfluss auf unsere Existenz und auf unser Unternehmen bleiben wird.

30 Von einem Mann von ausgesprochen englischer kultureller Prägung, der in letzter Zeit im Lande weilte, habe ich vor einer Woche, kurz nach seiner Heimkehr, einen Brief erhalten, in dem geschrieben stand: »Könnte ich in diesem Lande nur mehr von dem Geist sehen, der in euren Sied-

2. Siehe meinen Vortrag »Warum muss der Aufbau des Landes Israel ein sozialistischer sein?«, den ich in Berlin im Dezember 1928 bei dem Gründungskongress der »Liga für das arbeitende Land Israel« gehalten habe, in dem Abschnitt über (das faschistische) Rom, Moskau und Jerusalem (in meinem deutschsprachigen Buch »Kampf um Israel« aus dem Jahr 1933, S. 292-296). Dort wird die Frage gestellt: »Gibt es ein Jerusalem, wird es eins geben, das gewiß nicht neben Moskau und Rom, aber ihnen gegenüber zu stellen sein wird?« und die Antwort ist: »Ich glaube an Jerusalem. Wir dürfen daran glauben.«

lungen herrscht, hätte ich mich in Bezug auf unsere Chancen, eine Demokratie zu bilden, sicherer gefühlt, aber leider scheint sich unsere Gesellschaft noch immer auf eitle Werte zu stützen und wir erfahren nicht die Renaissance, ohne die wir nicht würdig sind, diesen Krieg zu gewinnen.« Wer Ohren hat, zu hören, soll kommen und zuhören.